

Die globale Finanzkrise und ihre Auswirkungen auf Entwicklungsländer

► Finanzkrise und ihre Auswirkungen auf Entwicklungs- und Schwellenländer

„Wir stecken mitten in einer Finanzkrise, wie es sie seit der Großen Depression in den 1930er Jahren nicht mehr gegeben hat“, so Investor und Spekulant George Soros in seinem neuen Buch „Das Ende der Finanzmärkte - und deren Zukunft“. Begonnen hat es Mitte 2007 in den USA, als die Hypothekenkrise begann und dann in die internationale Banken- und Finanzkrise überging. Die Krise griff auf Europa über. Und auch in den Schwellen- und Entwicklungsländern, bei denen es bis vor kurzem den Anschein hatte, dass sie weniger von den Auswirkungen betroffen sein könnten, sind die Währungen unter Abwertungsdruck geraten, gibt es Liquiditätsengpässe und Kurseinbrüche. Bisher hat die weltweite Krise nach Einschätzung der britischen Notenbank 2.800.000.000.000 Dollar gekostet (www.spiegel.de vom 28.10.08).

Wie massiv die Krise die Entwicklungsländer treffen wird, ist noch schwer abzusehen und länderspezifisch sehr unterschiedlich. In Asien kann sich das Wachstum insbesondere wegen rückläufiger Exporte verlangsamen. Lateinamerika leidet unter rückläufiger Nachfrage aus den USA, vor allem Mexiko wird in den Sog der US-Krise gezogen. Bei den osteuropäischen Transformationsländern ist eine deutliche Verlangsamung des Wachstums zu erwarten. In Subsahara Afrika bleibt das Wachstum zwar hoch, das den Gewinnen infolge hoher Rohstoffpreise zu verdanken ist, allerdings mit großen regionalen Unterschieden.

Insgesamt stellt sich die Situation der Entwicklungsländer bei genauerem Hinsehen weniger günstig dar als die nackten Wachstumsraten vermuten lassen. 42 von 113 Entwicklungsländer konnten in den letzten Jahren ansehnliche Devisenüberschüsse anhäufen, doch die übrigen sind nach wie vor Defizitländer und auf Auslandskredite angewiesen (fast alle afrikanischen Länder, die keine Erdölexporteure sind). Bei einer weltweiten Kreditverknappung würden die armen Entwicklungsländer im Zuge steigender Risikoprämien explodierende Refinanzierungskosten zu tragen haben (Jörg Goldberg: „Von der globalen Finanzkrise zur Rezession“, www.weltwirtschaft-und-entwicklung.org, Oktober 08).

Krisenprodukte wie Derivate spielen in armen Ländern eine eher geringe Rolle, da afrikanische Geldinstitute kaum im globalen Bankenkasino mitgespielt haben, doch ist ein Einbruch des Wirtschaftswachstums im Süden zu befürchten, bedingt durch den Abzug der Investitionen der Industrieländer. Ein zu erwartender Produktions- und Konsumrückgang in USA und EU wird zu Exporteinbrüchen und Wachstumsabschwächungen in Entwicklungsländern führen. Und es gibt bereits einen Rückgang der Rücküberweisungen von den im Ausland lebenden Verwandten.

Lange mussten sich die Schwellenländer die Ratschläge aus dem Westen anhören. Nun sind es gerade Staaten wie China und Brasilien, auf denen die Hoffnungen in der Finanzkrise ruhen. Während die alten Industrieländer in den Abschwung rutschen, tragen die Schwellenländer die Weltkonjunktur: Ihr Wirtschaftswachstum verringert sich im kommenden Jahr zwar von 7 auf 6%. Doch der IWF prognostiziert der Weltwirtschaft insgesamt für 2009 eine Rate von nur 3%. Dahinter „verbergen sich erhebliche Unterschiede zwischen den entwickelten Ländern einerseits und den Schwellen- und Entwicklungsländern andererseits“, so IWF-Chefvolkswirt Oliver Blanchard. Ohne die stabilisierende Wirkung von China, Russland, Brasilien und Indien würde eine Überwindung der Finanzkrise deutlich länger dauern. China exportiert hauptsächlich Konsumgüter für den täglichen Gebrauch, Dinge, die Leute kaufen müssen, auch wenn es Ihnen wirtschaftlich schlechter geht. China verfügt bereits über Devisenreserven von 1.800 Milliarden US-Dollar! (www.ftd.de vom 13.10.08).